

HEYNE <

DAS BUCH

»Keiner hat mehr solch eine Wirkung auf mich. Niemand. So war es sicherer für mich. Und mir gefiel es. Weil dies hier nicht sicher ist. Ich strenge mich an, mir mein Unbehagen nicht anmerken zu lassen. Warum reagiere ich nach all der Zeit überhaupt so auf Kiefer Rogan? Warum ausgerechnet auf ihn? Ist es sein Aussehen? Seine Aufmerksamkeit? Die Mondphase oder eine Laune des Schicksals? Und woher habe ich tief im Innern gewusst, dass er ein Problem sein würde? Die Antworten kenne ich nicht. Was ich sehr wohl weiß, ist, dass mein Leben sehr viel unkomplizierter ist, wenn keine Männer darin vorkommen. Und Rogan ist nicht irgendein Mann. Er ist die personifizierte Gefahr. Und Gefahr ist etwas, was ich nicht brauche. Von der hatte ich genug für ein ganzes Leben.«

DIE AUTORIN

Michelle Leighton wurde in Ohio geboren und lebt heute im Süden der USA, wo sie den Sommer über am Meer verbringt und im Winter regelmäßig den Schnee vermisst. Leighton verfügt bereits seit ihrer frühen Kindheit über eine lebendige Fantasie und fand erst im Schreiben einen adäquaten Weg, ihren lebhaften Ideen Ausdruck zu verleihen. Sie hat unzählige Romane geschrieben. Derzeit arbeitet sie an weiteren Folgebänden, wobei ihr ständig neue Ideen, aufregende Inhalte und einmalige Figuren für neue Buchprojekte in den Sinn kommen.

LIEFERBARE TITEL

Addicted to You – Atemlos

Addicted to You – Schwerelos

Addicted to You – Bedingungslos

The Wild Ones – Verführung

The Wild Ones – Verlangen

The Wild Ones – Verheißung

All the Pretty Lies – Erkenne mich

All the Pretty Lies – Befreie mich

All the Pretty Lies – Liebe mich

M. LEIGHTON

Tall, Dark
&
Dangerous
Heiß
genug

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Sabine Schilasky

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
Tough Enough bei Berkley.

*Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.*



Verlagsgruppe Random House FSC®-N001967.

Taschenbuchausgabe 02/2018
Copyright © 2015 by M. Leighton
Copyright © 2018 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81637 München
Printed in Germany
Redaktion: Uta Dahnke
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design
unter Verwendung von shutterstock/Arthur-studio10
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-453-58058-9
www.heyne.de

Gratias autem Deo qui post pugnam.

Dank sei Gott für das Leben nach dem Kampf.

Prolog

KATIE

Fünf Jahre zuvor

Etwas drängt mich aufzuwachen. Es ist, als würde mir jemand beharrlich mit dem Finger auf die Schulter tippen und dazu flüstern: »Wach auf, wach auf, wach auf!«

Aber ich will nicht. Ich will mich nur verstecken. Verstecken vor dem Licht, der Welt, der Wirklichkeit. Ich ziehe mich tiefer in die Bewusstlosigkeit zurück, doch finde ich keine Ruhe. *Wach auf, wach auf, wach auf!*

Ein dumpfer Schmerz breitet sich an meiner linken Seite aus, und Geräusche, die eben noch ein fernes Hintergrundrauschen waren, kommen beständig näher. Eines nach dem anderen erkenne ich sie.

Martinshörner.

Metallisches Klappern.

Fremde Stimmen.

Geschrei. Entsetzliches Geschrei.

Dieses Schreien klingt so vertraut. Die Stimme kommt mir bekannt vor, auch wenn ich nicht sagen kann, woher. Die Antwort liegt im Nebel, genauso wie das Gesicht, das mir hinter geschlossenen Lidern wabernd vor Augen steht.

Verzerrt. Hämisch. Grausam.

Das ist Calvins Gesicht.

Panik wällt in mir auf, zwingt mich aufzuwachen. Ich will das nicht, will nicht wach werden. Ich kratze und schla-ge, wehre mich mit Händen und Füßen dagegen, doch nichts kann mein Aufwachen verhindern.

Noch mehr Geschrei, aber diesmal erkenne ich die Stim-me. Ich kenne sie, weil ich sie schon mein ganzes Leben lang höre.

Es ist meine.

Und dann erinnere ich mich.

Ehe die Schwärze mich wieder umfängt.

Ich werde erneut wach, obwohl mir mein Gefühl sagt, dass ich es nicht soll.

Ich wache von schroffen Stimmen, gerufenen Befehlen und gedämpftem Verkehrslärm auf.

Das Gesicht ist noch da, steht mir immer noch vor Augen. Verhöhnt und verfolgt mich. Arrogant und selbstzufrieden.

Ein schrecklicher Schmerz strahlt von meiner linken Körperhälfte aus. Er zieht brennend durch meine Nerven-bahnen und steigert sich, bis ich mich nicht mehr gegen die Schwärze wehren kann.

Also tue ich es nicht.

Meine Lider heben sich flatternd. Ich sehe weißes Metall über mir und den dunklen Kopf eines Mannes neben mir. Ich liege auf dem Rücken, und der Mann sitzt rechts von mir. Ich weiß nicht, wer er ist oder was er tut, weiß nicht mal, wo ich bin. Alles, was ich weiß, ist, dass etwas nicht stimmt.

Ganz schrecklich falsch ist. Das weiß ich. Ich kann es *fühlen*, wie hektische Finger, die an meinem Bewusstsein zerren, den Schorf abkratzen. Mir die Augenbinde wegreißen. Mich dazu drängen, zu mir zu kommen.

Aber ich kann noch nicht zurück. Noch nicht. Deshalb drehe ich mich weg und verkrieche mich wieder im Nichts.

Sekunden, Minuten, Stunden vergehen. Die Zeit hat keine Bedeutung mehr. Sie ist nur eine Aneinanderreihung von unzusammenhängenden Bildern, Geräuschen und Empfindungen. Angst. Furcht. Schmerz.

Entsetzlichen Schmerzen.

Und Einsamkeit, auch wenn ich weiß, dass ich nicht allein bin. Ich bin alles andere als allein.

Jetzt sind Dutzende Stimmen zu hören. Auch Geräusche. Piepen. Pochen. Scharren. Und ich kann riechen. Etwas Schreckliches, Fauliges, vermengt mit dem typischen Geruch eines Krankenhauses.

Darauf kann ich mich jedoch nicht konzentrieren, weil der Schmerz alles überdeckt. Er ist fast unerträglich, als versuchte meine linke Körperhälfte, sich vom Rest zu lösen. Als würden die Nerven aus meiner Haut gerissen, Muskeln von Sehnen, Haut von Knochen.

Also trete ich die Flucht an.

Ich fliehe in die tiefsten Winkel meines Denkens, in jenen Teil, der sich weigert, an der Außenwelt teilzuhaben. Dort verstecke ich mich, bis der Schmerz aufhört.

Nur hört er nie auf. Er hört nicht auf, mich aus den Schatten zu verfolgen.

Kapitel 1

KATIE

»Bist du denn nicht mal *ein bisschen* aufgeregt, dass du Kiefer Rogan schminken sollst?«

Mona und ich werden langsamer, als wir uns meinem Arbeitsraum, meinem »Studio«, nähern. Wobei es sich nur um vier dünne Wände handelt, zwischen denen ein Make-up-Stuhl, eine Reihe beleuchteter Spiegel, eine Liege und ein umlaufender Tresen untergebracht sind. Zwei der vier Wände sind von Regalen mit all meinen Materialien bedeckt – von festem Puder-Make-up bis hin zu künstlichen Nasen. Es ist nichts Besonderes, aber ich fühle mich hier einigermaßen heimisch.

Ich blicke in Monas kornblumenblaue Augen. Sie ist der einzige Mensch, der dem, was ich als »gut befreundet« bezeichnen würde, auch nur *ansatzweise* nahe kommt. »Ob ich aufgeregt bin, weil ich Kiefer Rogan schminke?«, wiederhole ich. Bin ich seltsam nervös? Ja. Ist mir extrem unwohl? Ja. Aber bin ich *aufgeregt*? »Kein bisschen«, antworte ich ehrlich.

Ihre vollen Lippen formen ein O, als könnte sie es kaum glauben. »Wow! Ich kann mir nicht mal vorstellen, bei einem Typen wie ihm nicht aufgeregt zu sein.«

»Er ist nur ein Mann«, sage ich achselzuckend. Ich

wünschte, ich wäre tatsächlich so gleichgültig, wie es meine Geste signalisiert. Kiefer Rogan *ist* nur ein Mann, aber Männer wie er bedeuten Schwierigkeiten. Allein aus dem Grund kann ich *überhaupt nicht* so gelassen sein, wie ich vorgebe. Doch es ist sinnlos, darüber nachzudenken, also versuche ich, das Thema zu wechseln. »Und was interessiert dich das eigentlich? Du hast doch einen Freund.«

Sie grinst, was sie noch unschuldiger wirken lässt, als es ihr platinblondes Haar und ihre riesengroßen Augen ohnehin schon tun. Äußerlich ist Mona die perfekte Kreuzung zwischen einer Barbie-Puppe und einer Precious-Moments-Figur, abgerundet mit einem Hauch von »naiver Porno-Star«. Sie setzt ihr Aussehen gnadenlos ein, allerdings nie auf abstoßende Weise. Und es mitanzusehen ist jedes Mal ein Fest! Außerdem ist sie grundehrlich, was einer der Züge ist, die ich am meisten an ihr mag. Das und die Tatsache, dass wir in so ziemlich jeder Hinsicht gegensätzlich sind.

Mona ist groß, blond, schön und auf eine liebenswerte Art kontaktfreudig. Ich bin nichts von alledem, weshalb wir uns wohl so gut verstehen.

»White ist klasse, aber er sieht nicht *so* aus.« White Bristow, Monas Freund, ist der Executive Producer der Serie. Er sieht schon recht gut aus, aber beileibe nicht so umwerfend wie der Mann, den ich kennenlernen soll, Kiefer Rogan. White ist genauso notorisch untreu, wie es Kiefer nachgesagt wird, doch Mona liebt ihn hinreichend, um darüber hinwegzusehen. Egal was er macht – oder *mit wem* er es macht –, er kehrt immer wieder zu Mona zurück. Ich schätze, er liebt sie auf seine Weise, und das scheint ihr zu reichen. »Gott, ich wünschte, er täte es!«

»Aussehen ist nicht alles«, erinnere ich sie sanft.

Ihre Miene wird bedauernd, traurig. Dann streckt sie eine Hand aus und streicht mir das Haar glatt, das ich immer über die linke Schulter gelegt trage. So verdeckt es die Narben an meinem Hals. Mona ist einer der wenigen Menschen, die wissen, was unter den Haaren ist. Und wie empfindlich ich bin, wenn es um meine Narben geht. »Nein, Aussehen ist nicht alles, aber selbst wenn es das wäre, würdest du zu den Begehrtesten gehören.« Ich lächle. So ist Mona. Immer sieht sie das Beste in mir, ob es stimmt oder nicht. »Das ist lieb, aber wir wissen beide, dass es nicht wahr ist.«

»Oh doch, ist es. Sieh dich doch an, Katie. Diese dichte, rotbraune Mähne, diese großen dunkelblauen Augen, und du bist auch noch so winzig! Ich würde alles geben, um so zierlich zu sein wie du.«

»Mona, du bist wie eine lebende Barbie-Puppe! An deiner Stelle würde ich überhaupt nichts verändern wollen, nicht mal deine Amazonengröße«, scherze ich. Sie ist nicht im Mindesten unsicher, was ihre eins achtzig betrifft. Vielmehr hält sie nie damit hinterm Berg, dass ihre Statur – mitsamt der langen Beine – ihr half, White auf sich aufmerksam zu machen. Und White wiederum hat sie in die Welt Hollywoods eingeführt.

Ich bleibe vor der Tür zu meinem »Studio« stehen und drehe mich zu ihr um. Mona lehnt sich an den Türrahmen, und ihr Blick wird verträumt. »Ich frage mich, ob Rogan große Frauen mag«, überlegt sie laut.

Und wir sind wieder bei Kiefer Rogan, denke ich seufzend. Lange kann ich ihn sowieso nicht mehr meiden, also warum müssen wir jetzt über ihn reden?

Meine Verbitterung kocht in mir hoch. Ein Typ wie er – schön, wohlhabend, und die Welt liegt ihm zu Füßen – hat mir gezeigt, wie zerstörerisch solche Männer sein können, und er ließ mir die Narben zum Beweis. Narben, die dafür sorgen, dass ich es niemals vergesse.

Auch wenn es untypisch für mich ist, verberge ich meine Verbitterung nicht, wobei ich hoffe, dass Mona dann endlich von ihm als Gesprächsthema ablässt. »Soweit ich aus der Klatschpresse weiß, mag er alles, was Möpfe hat. Aber ich glaube, er steht vor allem auf Diven, womit du ausfällst. Gott sei Dank!« Ich hingegen bin froh, dass Mona sich weder auf ihr Aussehen noch auf ihre Stellung im Studio etwas einbildet. Sie ist vollkommen arglos, munter ahnungslos, und ich mag sie, wie sie ist – eben keine Diva.

»Ich könnte eine Diva sein«, sagt sie, strafft die Schultern und sieht richtig enthusiastisch aus. »Und wie ich eine Diva sein könnte! Wenn das bedeutet, dass ich dadurch diese flirtenden grünen Augen auf mich ziehen kann und dieses umwerfende Lächeln bekomme, bin ich alles, was er will.«

Ihr mädchenhaftes Kichern straft sie Lügen. Nein, sie könnte nie eine Diva sein. »Du hast nichts Divenhaftes an dir. Außerdem, warum solltest du so einen Typen wollen? Er umgibt sich mit den gruseligsten Frauen, und die wechselt er wie andere ihre Unterwäsche. Ich meine, sieh dir Victoria an«, sage ich und senke die Stimme, während ich mich nach links und rechts umschaue, ob uns auch niemand hört. »Was für ein anständiger Mensch würde mit ihr ausgehen? Sie ist furchtbar!«, fahre ich zynisch fort. Ich empfinde es als seltsam beruhigend, ihn in eine Schublade zu packen, die Dinge beim Namen zu nennen. In der Hoffnung, dass mir

sein hübsches Gesicht dann nichts mehr anhaben kann. »Ich wette, er ist ein verlogener Idiot, den bloß interessiert, wie welche Frau an seinem Arm aussieht.«

»Kerle, die so aussehen, können sein, was sie wollen, solange sie dermaßen scharf sind.«

»Tja, dann gehört er ganz dir. In meinem Leben ist kein Platz für eingebildete, abscheuliche, selbstverliebte Widerlinge.« Ich sehe auf meine Uhr. Viertel nach sechs. Mr. Rogan soll um halb sieben hier sein, aber ich rechne nicht damit, dass er pünktlich ist. »Ich wette, er kommt nicht mal rechtzeitig. Dieser Idiot!«

Mona seufzt, legt den Kopf schräg, und ihr Blick wandert in die Ferne. »Ich würde den ganzen Tag auf einen Typen wie ihn warten. Er lässt mich an ganz besonderen Stellen erschauern.«

»Tja, du und deine besonderen Stellen könnt ihn geschenkt haben. Mir ist nicht klar, was an ihm so toll sein soll«, erwidere ich und wende mich meinem Raum zu. »Er sieht nicht mal *so* gut aus.«

Ich gehe zwei Schritte durch die Tür und bleibe abrupt stehen. Dort, in meinem Make-up-Stuhl, den rechten Fuß über das linke Knie gelegt und höchst amüsiert dreinblickend, als sei er schon eine Weile hier, sitzt niemand anders als Kiefer Rogan.

Umwerfender, als sich in Worte fassen ließe.

Ein aufsteigender Stern.

Mein erster Schauspieler heute.

Und der Mann, den ich soeben beleidigt habe.

Kapitel 2

ROGAN

Ich sitze auf dem Make-up-Stuhl und lausche der Unterhaltung draußen auf dem Flur. Ein schlechtes Gewissen habe ich nicht, denn es ist ja nicht so, als würde ich *absichtlich* lauschen. Die beiden haben mir ihren Klatsch vor die Tür getragen. Buchstäblich. Also höre ich natürlich zu.

Ich bin neugierig, wie die beiden Frauen aussehen mögen. Die eine ist offenbar sehr zum Schwärmen aufgelegt, die andere kein bisschen. Ich bin eher an Schwärmerei gewöhnt als an Abweisung, daher mache ich mir im Geiste schon ein Bild von der Skeptikerin. Ich meine, klar, ich habe einen ganzen Haufen Fehler, hatte jedoch das Glück, mit einem anständigen Gesicht und einem kräftigen Körper geboren zu werden. Diese Kombination verschafft mir stets reichlich weibliche Aufmerksamkeit. Worauf ich mir nichts einbilde. Es ist einfach so. Ich *bemühe* mich nicht, gut auszusehen. Ich schätze, das tue ich schlicht. Ich meine, verdammt, ich verdiene meinen Lebensunterhalt damit, mir in die Visage schlagen zu lassen! Na ja, eigentlich nicht mehr. Dieser Tage gibt es nicht mehr viele, die gut genug sind, bei mir einen Schlag zu landen. Das ist das Schöne daran, wenn man in Mixed Martial Arts ganz nach oben aufsteigt.

Ich bin überrascht, als die beiden Frauen durch die Tür des Raumes kommen, in dem ich warte. Noch überraschter bin ich, wie sie aussehen. Eine ist eine große blonde Göttin, die Sorte Frau, mit der ich gerne meine Nächte verbringe. Die andere ist kleiner und dunkler, aber nicht minder reizvoll. Sie hat sogar etwas an sich, was mich sofort anspricht. Und meine Aufmerksamkeit fesselt. Ziemlich sogar, verdammt.

Sie starrt mich mit großen, mitternachtsblauen Augen an, und ihr köstlich voller Mund steht offen vor Schreck. Ihr langes, rötliches Haar ist in einer sexy Welle über die eine Schulter geschwungen, und sie trägt ein hübsches kleines Kleid in einem Aprikosenton. Was in diesem Kleid steckt, ist genauso verlockend wie der Rest von ihr – zwei volle Brüste, jeweils mehr als eine Handvoll, pressen sich an den weichen Baumwollstoff. Es juckt mich in den Händen, sie zu berühren und zu prüfen, ob sie genauso fest sind, wie sie aussehen.

Als ich wieder zu ihrem Gesicht blicke, wird mir schnell klar, dass sie es war, die mich niedergemacht hat. Sie muss gar nichts sagen, denn ihre Miene verrät alles. Die Blonde sieht verzückt aus. Sie hingegen wirkt einfach ... schockiert.

Und natürlich – gesunder Typ, der ich bin – ist *sie* diejenige, die ich will.

Die, die mich *nicht* will.

Kapitel 3

KATIE

Obwohl Mona noch an meinem Rücken klebt, weil sie wegen meines abrupten Stopps in mich reingelaufen ist, kann ich mich nicht rühren. Ich kann bloß glotzen, den Mund offen und unglaublich verlegen.

»Guten Morgen, die Damen«, schnurrt Kiefer Rogan, nimmt das angewinkelte Bein herunter und verschränkt die Arme vor seiner eindrucksvollen Brust. Er sieht aus wie ein gänzlich sorgenfreier Mann.

Und wie sollte er auch nicht? Guck ihn dir doch an!, denke ich.

Heilige Jungfrau Maria! Die Fotos von ihm werden ihm nicht gerecht. Ich wusste, dass er gut aussieht. Ich meine, ich bin ja nicht blind oder tot. Ich kenne die Klatschblätter. Ich sehe die Nachrichten. Aber ich hatte keine Ahnung, *wie* gut er aussieht. Er ist umwerfend. Macht mich schlicht sprachlos. In praktisch jeder Hinsicht und auf eine verwegene, männliche Art.

Sein kurzes Haar ist mittelblond, und die Brauen sind einige Nuancen dunkler, dramatische Bögen über leuchtend grünen Augen. Die wiederum glühen fast dank des sonnengebräunten Teints, der seine kantigen Züge betont. Sein

Mund ist von gemeißelter Perfektion, und seine Wangen und das Kinn könnten ebenso gut aus einem Granitbrocken geschlagen sein. Er ist jedoch nicht so perfekt, dass er hübsch ist. Nein, er hat Makel. Na ja, zumindest einen kann ich sehen. Der ist seine Nase. Die hat eine leichte Krümmung oben am Sattel. Offensichtlich war sie mal gebrochen, was aber nicht von seinem insgesamt vollkommenen Aussehen ablenkt. Kein bisschen.

»Mr. Rogan«, bringe ich endlich heraus. »Sie sind früh.«

»Rogan reicht«, sagt er mit einer Stimme wie Sandpapier. »Ich mag nicht so gut aussehend sein, aber wenigstens bin ich ein *pünktliches* egoistisches Arschloch.«

Oh Gott, oh Gott, oh Gott! Er hat mich gehört!

Ich höre Mona leise in mein Ohr flüstern: »Ach du Scheiße!«

Viel zu lange bleibt dies das einzige Geräusch im Raum, abgesehen von meinem pochenden Herzen, während mein Gesicht errötet. Oder bilde ich mir das nur ein?

»Ich habe Sie nicht als Arschloch bezeichnet«, verteidige ich mich lahm.

»Das hätten Sie aber ebenso gut tun können.«

»Habe ich aber nicht«, beharre ich, jetzt ein wenig bissig, wie ein Tier, das sich in die Enge getrieben fühlt.

»Touché«, sagt er mit einem anerkennenden Nicken. Während ich hinsehe, hebt sich sein einer Mundwinkel zu einem dermaßen sexy Grinsen, dass ich für einen Sekundenbruchteil fürchte, Monas Slip könnte in Flammen aufgehen und uns alle in diesem winzigen Raum bei lebendigem Leib verbrennen.

Ich weiß nicht, was ich entgegenen soll, also sage ich nichts.

Ich stehe einfach nur da und versinke im Treibsand seines Blicks. Unterdessen dehnt sich die Stille zwischen uns wie ein weiches, zähes Karamellbonbon. Leider gibt sie mir genug Zeit, um zu bemerken, dass sein Lächeln ein Flattern in meinem Bauch auslöst und das Funkeln in seinen jade-grünen Augen dazu führt, dass sich meine Haut ganz warm anfühlt. Nichts davon hilft mir, die Fassung zu wahren.

Mona erholt sich als Erste. Ich höre, wie sie sich räuspert, bevor sie um mich herumgeht. »Hi! Ich bin Mona. Mona Clark«, sagt sie auf ihre freundliche Art.

Meine beste Freundin steuert auf Rogan zu. Sie zu beobachten hat eine ernüchternde Wirkung auf mich. Nie könnte ich mit einer Frau wie Mona mithalten. Und damit meine ich nicht bloß ihr typisch kalifornisches Aussehen, die chirurgisch perfektionierte Figur oder den lässigen Hüftschwung, den sie gerade an den Tag legt. Nein, es ist noch mehr. Es geht nicht zuletzt um ihre offene Art. Mona hat einfach alles.

Und ich nicht.

Ich kann sie von der Seite sehen, als sie Rogan die Hand hinstreckt. Sie lächelt, und ich denke, dass es nicht viele Männer gibt, die Mona widerstehen können, am allerwenigsten Männer wie *dieser*. Dann jedoch wandert mein Blick wieder zu seinem Gesicht, und ich stelle ziemlich überrascht – und zudem beunruhigt – fest, dass er nicht Mona ansieht. Mona die Schöne, Mona die Charmante, Mona, die direkt vor ihm steht und ihm die Hand reicht. Nein, Kiefer Rogan sieht immer noch *mich* an.

Schlagartig wird meine Zunge so trocken wie ein nasser Wattebausch, der den ganzen Tag in der prallen Sonne ge-

legen hat. Nur dass diese pralle Sonne ein heißer *Mann* mit neugierigem Blick ist.

Mein Atem geht seltsam stoßweise, und ich muss gestehen, dass ich mich ein bisschen überwältigt fühle, was überhaupt nicht zu mir passt. Zugegeben, Rogan ist wahrscheinlich der attraktivste Mann, den ich je gesehen habe, aber das dürfte keine Rolle spielen. Es liegt mir nicht mehr in den Genen, mich für solche Dinge zu interessieren. Für Männer *insgesamt*. Ich bin das Paradebeispiel für »gebranntes Kind scheut das Feuer«. So etwas wie dies hier passiert mir nicht.

Nie.

Oder zumindest nicht mehr.

Ich runzle die Stirn, denn seine Aufmerksamkeit verwirrt mich. Leider scheint ihn das erst recht zum Lächeln zu bringen. Ich möchte wegsehen. Wirklich, das möchte ich, kann es aber nicht. Wie eine Fliege, die an einem Fliegenfänger klebt, hänge ich an seinem eindringlichen Blick fest. Unbeweglich, bis er beschließt, mich loszulassen. Nur einen Herzschlag, bevor seine Nichtbeachtung Monas als unhöflich gelten kann, verlegt Kiefer Rogan seinen Fokus endlich auf meine Freundin, ergreift ihre Hand und sieht grinsend zu ihr auf. »Also, *Mona*, sind Sie diejenige, die all meine Unzulänglichkeiten vertuschen soll?«

»Nein, das ist Katie. Und verstehen Sie mich nicht falsch, ich liebe sie, und sie ist die Beste in der Branche, aber ich denke, nicht mal Gott selbst könnte *irgendwas* an Ihnen verbessern«, antwortet sie mit ihrem umwerfendsten Lächeln. Ich erkenne, dass sie ungefähr zehn Sekunden davon entfernt ist, sich auszuziehen und sich ihm an den Hals zu wer-

fen, aber ich bezweifle, dass *er* es sehen kann. Sie ist ganz ruhiges Selbstvertrauen und kühle Schönheit.

Gott, ist sie gut!

Ich beneide meine Freundin um die Fähigkeit, in Situationen wie dieser natürlich zu flirten und gelassen zu erscheinen, egal ob sie sich so fühlt oder nicht. Früher war ich auch mal so – selbstsicher und offen –, aber jenes Mädchen, jene *Version* von Kathryn Rydale, wurde vor langer Zeit in einem Feuer verbrannt.

»Sehr freundlich, Mona«, erwidert er überraschend uneingebildet, »doch ich denke, da würden Ihnen die hochauflösenden Kameras widersprechen. Anscheinend sind Narben etwas Schlimmes.«

Innerlich krümme ich mich ein wenig, was mir jedoch nicht anzusehen sein dürfte. Wenn ich im Laufe der Jahre eines gelernt habe, dann ist es, wie ich Dinge verberge. Gefühle, Unsicherheit, mich selbst. Verstecken ist ein Schutzmechanismus, den ich meisterlich beherrsche.

»Warum? Narben machen einen Mann ... *zum Mann*«, versichert Mona ihm mit einem niedlichen Augenzwinkern. Das ist noch etwas, was ich niemals könnte – niedlich sein. Bei mir würde es unbeholfen und lächerlich aussehen. Ich weiß nicht, was ich eigentlich *kann*, habe aber das Gefühl, es würde eher in Richtung »linkisch« oder »schräg« gehen.

»Oh, ich bin durchaus ein Mann. *Ganz Mann*«, scherzt er und sieht erneut zu mir. In dem Moment, in dem sich unsere Blicke begegnen, kann ich mich nicht rühren und nichts sagen.

Wieder dieses Fliegenpapierphänomen, denke ich verärgert.

Ich will meinen Blick abwenden, mich verstecken, wie ich

es schon so lange tue, doch ich kann nicht. Es ist, als könnte ich buchstäblich nicht wegsehen. Obwohl ich mich dabei entschieden unwohl fühle, muss ich einfach hinsehen. Vielleicht bin ich deshalb so atemlos, erhitzt, nervös und ... flattrig.

In gewisser Weise ergibt die eigenartige Vorahnung, die mich schon den ganzen Morgen begleitet, jetzt einen Sinn. Mein Bauch hatte mir gesagt, dass der Mann Probleme bringt. Nur hatte ich nicht *diese Art* Probleme erwartet. Keiner hat mehr solch eine Wirkung auf mich. Niemand. So war es sicherer für mich. Und mir gefiel es. Weil dies hier nicht sicher ist.

Ich strengte mich an, mir mein Unbehagen nicht anmerken zu lassen. Warum reagiere ich nach all der Zeit überhaupt so auf Kiefer Rogan? Warum ausgerechnet auf *ihn*? Ist es sein Aussehen? Seine Aufmerksamkeit? Die Mondphase oder eine Laune des Schicksals? Und woher habe ich tief im Innern gewusst, dass er ein Problem sein würde? Die Antworten kenne ich nicht. Was ich *sehr wohl* weiß, ist, dass mein Leben sehr viel unkomplizierter ist, wenn keine Männer darin vorkommen. Und Rogan ist nicht irgendein Mann. Er ist die personifizierte Gefahr. Und Gefahr ist etwas, was ich nicht brauche. Von der hatte ich genug für ein ganzes Leben.

»Das bezweifle ich kein bisschen«, murmelt Mona im Zuge der Unterhaltung, womit sie mich in die Realität zurückholt.

»Das heißt dann wohl, *Sie* sind Katie?«, fragt er mich und ignoriert Mona, die ihm quasi sabbernd aus der Hand frisst. »Sind *Sie* die schöne Künstlerin, mit der ich jetzt jeden Morgen verbringen werde?«

Nun hat seine raue Stimme eine seidige Note. Sie tröstet und verlockt, klingt einladend und vielversprechend.

Kein Wunder, dass die Welt sich in ihn verliebt hat. Er ist regelrecht gefährlich! Dieses Lächeln, dieses freundliche Wesen, dieses teuflisch gut aussehende Gesicht ... Es ist eine wirksame Kombination. Die sogar bei mir wirkt! Und so beschädigt, wie ich bin, hätte ich nicht gedacht, dass irgendwelche maskulinen Reize es durch meine dicken Narben schaffen könnten. Andererseits hatte ich auch nie erwartet, jemandem wie Kiefer Rogan zu begegnen.

»Ja, ich bin Katie«, murmele ich, als ich endlich bei Stimme bin.

Rogan steht von dem Make-up-Stuhl auf. Ich ringe nach Atem und halte ihn an, weil ich zum zweiten oder gar dritten Mal innerhalb weniger Minuten wie gelähmt bin.

Er muss über einen Meter neunzig groß sein und besteht ausschließlich aus festen Muskeln und eleganten Linien. Breite Schultern, schmale Hüften, kräftige Arme und Beine, und alles umhüllt von Jeansstoff und Baumwolle, die sich wie eine Geliebte an ihn schmiegen.

Langsam und mit einem Gang, der praktisch SEX schreit, kommt er durch den Raum auf mich zu und bleibt so dicht vor mir stehen, dass ich zu ihm aufsehen muss, denn ich bin gerade mal etwas über einsechzig groß. »Sehr erfreut, Katie. Und ich freue mich darauf, Ihre Meinung über mich zu ändern.«

Ich bin wie gebannt. So wenig ich es sein will, bin ich es doch. Er ist nicht bloß umwerfend, was schon schlimm genug ist, sondern eindeutig auch charmant. Guter Gott, was für eine Mischung!

Aus der Nähe ist er noch atemberaubender. Jetzt sehe ich, dass seine Wimpern im Gegensatz zu seinem Haar fast schwarz und sündhaft lang sind. Dicht umrahmen sie seine Augen und verwandeln deren Grün in einen funkelnden Smaragdton. Ich sehe auch, dass er eine winzige Narbe an der Oberlippe hat, und frage mich, wie es sich anfühlen würde, mit der Fingerspitze darüber zu streichen. Sie fasziniert mich außerordentlich.

Ich lasse ihn auf mich wirken, wenn auch widerwillig. Kiefer Rogan ist wie Champagner – unbestreitbar köstlich, trügerisch leicht und verursacht zu schnell einen Rausch. Lässt einen den Verstand verlieren, Fehler begehen.

Sein Mund verzieht sich zu einem halben Grinsen, und mein Blick richtet sich wieder auf seine Augen. Er wirkt amüsiert. Selbstsicher. Singend heiß.

Ohne den Blickkontakt zu unterbrechen, greift Rogan nach meiner Hand und umfängt sie mit seinen warmen, rauen Fingern. Dann schüttelt er sie mit einer lässigen, gleichmäßigen Bewegung, als würde er an etwas völlig anderes als die höfliche, harmlose Geste denken. Mich überläuft ein kleiner Schauer, da ich mir vorstelle, was für Dinge das sein könnten.

Als ich auf seine Bemerkung antworte, er würde meine Meinung über ihn ändern, bin ich froh, dass ich sehr ruhig klinge und nicht so aufgewühlt, wie ich innerlich bin. »Das ist nicht nötig. Wir müssen uns nicht mögen. Ich bin nur hier, um Sie für die Kameras aufzuhübschen.«

»Oh, ich mag Sie bereits«, behauptet er leise. Bevor ich reagieren kann, fährt er fort: »Aber Mona denkt, dass ich nicht viel Verschönerung brauche. Würden Sie widerspre-

chen?« Seine Augen blitzen vor Übermut, und ich kann mir vage vorstellen, wie eine weniger verwundete und scheue Frau sich in diesem Moment fühlen würde. Bezaubert, geschmeichelt, lüstern. Oder alles zugleich.

»Es ist mein Job, *jeden* hübscher zu machen«, antworte ich versöhnlich. Ich bin nicht so dumm, in ein Wespennest zu stechen. Zudem bin ich es gewohnt, Egos zu streicheln und Stolz zu schützen. Ich arbeite mit einigen der weltweit eitelsten Schauspielerinnen. Diplomatie ist in meinem Beruf quasi eine Jobvoraussetzung.

Wieder erscheint das unwiderstehliche, schiefe Grinsen. Diesmal ist er so nahe, dass ich das Grübchen in seiner Wange bemerke. »Dann betrachten Sie mich als Ihre willige Leinwand. Machen Sie mit mir, was Sie wollen.«

Ich würde ja tief Luft holen, aber meine Lunge fühlt sich an, als könne sie sich nicht weiter dehnen, als sei sie schon zum Bersten voll. »Gut. Setzen Sie sich, und wir machen uns an die Arbeit«, schlage ich kurzatmig vor und hoffe, er versteht den Wink. An diesem Punkt würde ich so gut wie alles sagen, um seiner verstörenden Nähe zu entkommen. Wenn ich die nächsten sechs Wochen mit diesem Gesicht verbringen muss, Kiefer Rogan berühren und für seine Rolle als Drago in der Kabelserie *Wicked Games* vorbereiten, muss ich es vom ersten Tag an so professionell wie möglich angehen. Und so, wie es gegenwärtig läuft, scheint mir das zunehmend unwahrscheinlicher. Ich meine, es fing damit an, dass ich den Mann in Hörweite beleidigt habe. Von solch einer Eröffnung erholt man sich nicht so leicht.

Nach einigen Sekunden, in denen er mich mit seinem Blick, unter dem ich dahinschmelzen möchte, fixiert und

mir ein richtiges Lächeln schenkt, dreht Rogan sich endlich um und geht zum Stuhl zurück. Leise atme ich die Luft wieder aus, die ich angehalten hatte.

»Wie ich sehe, nimmst du dein Publikum schon gefangen«, sagt eine kühle, kultivierte Stimme hinter mir. Ich blicke mich um und sehe Victoria Musser, Schauspielerin, Schönheit und Hexe ersten Grades, in der offenen Tür stehen. Sie sieht so perfekt zerzaust aus, als wäre sie eben umwerfend aussehend aus dem Bett gestiegen und hätte sich hergeschleppt, um sämtliche Kameras zu hypnotisieren, mit oder ohne Make-up.

In meinen zwei Jahren bei Cinematic Studios war ich ihr schon zugeteilt, und ich habe jede Minute gehasst. Entsprechend begeistert war ich, als Kelly, unsere Chefin in der Make-up-Abteilung, jemand anderen für sie eingeteilt hat.

Bevor irgendwer etwas sagen kann, reißt Victoria mich in ihre Arme. Sie fühlen sich wie hagere Stahlklemmen an.

Oder vielleicht wie Spinnengreifer.

Ich bin steif wie ein Brett. Auch nachdem sie mich losgelassen hat und lächelnd auf mich herabsieht. Ihre blauen Augen sind weich, und ihr Gesichtsausdruck ist warmherzig. Ich habe keine Ahnung, was ich jetzt gerade von ihr halten soll. Außer, dass sie irre ist.

»Katie! Es tut mir so leid, dass ich schon so lange nicht mehr bei dir war. Du hast mir gefehlt, Mädchen!« Ich bin nicht sicher, wie es mir gelingt, den Mund zu halten, doch ich bin froh, dass ich es schaffe. Ich starre sie bloß an, als wären ihr Flügel und ein Tutu gesprossen, als sie um mich herum auf Mona zuschwebt. »Und Mona, wie läuft es mit White?«

Obwohl Mona nicht bloß die Freundin, sondern auch noch die persönliche Assistentin des Executive Producers ist, rangiert sie in Victoria Mussers Achtung ganz, ganz weit unten – genau wie ich. Na ja, zumindest bis heute.

Mona wirkt sprachlos, als auch sie eine frostige Umarmung von Victoria bekommt. Ich muss mir ein Grinsen verkneifen und frage mich, ob *mein* Gesicht genauso ausgesehen hat, als *ich* umarmt wurde.

»Und, Rogan. Gott, es ist viel zu lange her. Wie geht es dir?«

Wie eine verführerische Katze setzt Victoria sich auf Rogans Schoß und schlingt ihre Arme auf eine vertraute Weise um seinen Hals, die besagt: »Ja, wir haben uns schon Millionen Male nackt gesehen, und es war sagenhaft.« Als sie sich in der Umarmung zurücklehnt, ihr Gesicht immer noch nah vor Rogans, erwidert er ihr Lächeln. Selbst aus der Distanz spüre ich die Wirkung. Wie eine Droge, was mich daran erinnert, dass Männer wie er Gift sind. Besonders für mich.

Kapitel 4

ROGAN

»Tori. Ich dachte, du drehst die nächsten Wochen in Irland.«

Ich verberge meine Verärgerung hinter einem Lächeln.

Ich hatte nicht *gedacht*, dass sie in Irland dreht; ich war mir *sicher*, dass sie es tut. Das ist der einzige Grund, weshalb ich diesem kleinen Projekt zugestimmt habe, als mein Agent es vorschlug. Er sagte, es würde mir alle möglichen Türen öffnen. Nicht, dass mich das jetzt sonderlich sorgt, doch ich bin nicht blöd, und folglich ist mir klar, dass ich nicht ewig kämpfen kann. Mit achtundzwanzig sind meine Tage als MMA-Champion gezählt. Diese kurzen Schauspieleinlagen und bezahlten Auftritte sind reine Erholung für mich. Ich habe mehr Geld, als ich jemals brauchen dürfte, bin aber nicht so dumm, eine gute Gelegenheit sausen zu lassen, wenn sie sich bietet. Deshalb bin ich hier.

Und Victoria ist es verdammt noch mal auch.

Mit ihr war es ungefähr eine Minute lang spaßig, bis ich, wie so viele andere, erkannte, dass sie eine klammernde, fordernde Prinzessin ist, die alle ihr verfügbaren Waffen nutzt, um Leute zu manipulieren. Und zwar in diesem Fall mich.

Sie fand schnell heraus, dass ich nicht der Typ bin, der sich von irgendeiner Edelschnepfe mit nichts als Dollarzeichen

und Fototerminen im Blick an der Nase herumführen lässt. Leider hat sie die subtileren Hinweise nicht sonderlich schnell begriffen, und sie gibt auch nicht so leicht auf. Jetzt bin ich hier und hänge in einem Vertrag über sechs Folgen fest, der mich in Krallenreichweite dieser schönen, aber faden Hexe hält.

Ich blicke über Victorias Schulter und sehe, dass Katie uns mit einem merkwürdigen Gesichtsausdruck beobachtet. Wüsste ich es nicht besser, würde ich es als eine Mischung aus Enttäuschung und Ekel deuten. Und dem rebellisch gereckten Kinn nach zu urteilen, ist da auch ein wenig Entschlossenheit.

Ich habe keinen Schimmer, warum mir ihre Enttäuschung oder ihr Ekel etwas ausmachen sollten, aber das tun sie. Etwas sagt mir, dass sie in jeder Hinsicht das Gegenteil von Victoria ist, *einschließlich* ihres Aussehens.

Ihre Bemerkungen gegenüber Mona haben offensichtlich gemacht, dass sie von mir kein bisschen beeindruckt ist. Dennoch sah ich ein kleines Feuer in ihren Augen, als ich nahe vor ihr stand. Es war höllisch widerwillig und doch da. Diese Andeutung von Hitze, dieser winzige Funken, weckt den Wunsch in mir, sie in meinen Händen wie Butter schmelzen zu sehen. Wenn sie so entschlossen ist, jeder Anziehung zu widerstehen, die sie empfinden mag, bin ich *noch* entschlossener, es ihr unmöglich zu machen.

Kapitel 5

KATIE

»Planänderung«, schnurrt Victoria und lenkt Rogans Aufmerksamkeit damit wieder auf ihr Gesicht, das nur Zentimeter von seinem entfernt ist. »Ich werde *ganz in der Nähe* sein, solange du hier bist.«

Es entsteht eine längere, angespannte Pause, in der ich Mühe habe, meinen Würgereflex zu unterdrücken.

»Tja, ich muss nach oben«, platzt Mona heraus. Möglicherweise kann sie Victoria noch weniger leiden als ich. »Aber vorher brauche ich einen Kaffee. Ich bringe dir auf dem Rückweg welchen vorbei«, sagt sie zu mir.

Ich sehe sie dankbar an. »Das wäre super, danke.«

»Irgendwas für Sie, Mr. Rogan?«, fragt sie mit erhobener Stimme, um Victorias Überfall zu unterbrechen.

Rogan lehnt sich zur Seite und lächelt Mona an seiner fiesen Exfreundin vorbei freundlich zu. »Nur Rogan, schon vergessen?« Er zwinkert ihr zu, und ich glaube, tatsächlich zu *sehen*, wie ihre Knie ein wenig einknicken.

»Rogan, gut. Kaffee?«

»Nein danke. Ich versuche, die Finger von ... *künstlichen* Stimulantien zu lassen.«

Sein Blick wandert wieder zu mir, und mit ihm kehrt die

schwer zu leugnende Hitze zurück. Ich weiß nicht, was er mit dem Satz meint, aber mein Bauch sagt mir, dass es köstlich verwegen war, anstacheln und entfachen sollte. Was es leider auch tut.

Victoria räuspert sich, rutscht von seinem Schoß und stellt sich zwischen uns. Was ich als Bestätigung empfinde, dass seine Bemerkung für mich bestimmt war. Und es gefällt Victoria ganz und gar nicht.

Monas Lächeln ist riesig und aufgeregt, als sie an mir vorbeirauscht, während ich seltsam verlegen in der Nähe der Tür meines eigenen Arbeitsraums zurückbleibe. Nichts täte ich lieber, als mit meiner Freundin zu verschwinden, nur kann ich das nicht. Ich kann schlecht weggehen, wenn ich Rogan für die ersten Aufnahmen vorbereiten soll.

Zum Glück kümmert er sich um einen Teil des Problems. »War nett, dich zu sehen, Tori, aber Katie muss an mir arbeiten. Sicher treffen wir uns am Set«, sagt er, setzt sich auf und wirkt plötzlich ein bisschen kühl und sehr geschäftsmäßig.

»Oh, wir werden uns ganz oft sehen.« Victoria klingt selbstzufrieden, als sie Rogan mit ihrem perfekt gerundeten Hintern anstößt, bevor sie sich zum Gehen wendet. Mit einem überheblichen Lächeln geht sie an mir vorbei. »Bis bald, Katie.«

Heiliger Bimbam, hoffentlich nicht! Das denke ich, spreche es aber nicht aus. Wie so vieles, was mir durch den Kopf geht, bleibt es sorgsam weggesperrt. Dort ist es sicher. Dort wird es mich nicht in Schwierigkeiten bringen. Und lässt niemanden wissen, was ich fühle, mein wahres Ich sehen oder mir zu nahe kommen.

Rogan beobachtet mich im Spiegel, als ich wieder zu ihm sehe. »Bereit?«

Ich hoffe, er meint nur, ob ich bereit bin, mit seinem Make-up anzufangen. Sollte er irgendwas anderes meinen, lautet die Antwort NEIN! Ich bin in keinster Weise bereit für einen Typen wie ihn.

Überhaupt nicht.

»Ja, Sir, *Mr. Rogan*«, antworte ich aus purem Trotz. Ich bin genervt und habe keine Ahnung, warum. Sicher kann mir dieser Mann, dieser *eingebildete, oberflächliche Typ*, nichts anhaben.

Garantiert nicht.

»Nur Rogan«, wiederholt er.

Ich nicke und lächele, sage aber nichts, während ich ihm den Umhang umlege.

Kapitel 6

ROGAN

Katie ist still, als sie mich prüfend mustert, wobei ihr Blick über mein Gesicht wandert, bei meinen Augen und meinem Mund verharret, auf meinen Narben und meiner Nase. Dann öffnet sie erst eine Schublade, dann eine andere, noch eine und wieder eine andere. Aus allen nimmt sie irgendwelche Sachen. Wiederholt sieht sie dabei zu mir, während sie sich entscheidet, welche Farben sie benutzt ... oder was weiß ich was. Camouflage? Highlights? Alles verdecken?

Als sie mich ertappt, wie ich sie beobachte, sieht sie schnell weg und zieht ihr Kinn ein wenig zurück. Mir ist schleierhaft, warum zur Hölle sich eine Frau, die so aussieht wie sie, *verstecken* wollen sollte. Doch anscheinend tut sie genau das. Als wäre sie in meiner Gegenwart lieber unsichtbar.

Je länger ich sie beobachte, umso mehr entdecke ich. Zum Beispiel stelle ich fest, dass sie ein paar nervöse Ticks hat – wie sie ihren einen Mundwinkel benetzt, wie sie ihr Haar einer Sicherheitsdecke gleich fest an ihren Hals drückt. Wahrscheinlich wäre ihr lieber, würde ich solche Dinge nicht bemerken, doch aus irgendeinem Grund machen die sie noch faszinierender.

Und, verdammt, ich bin bereits hinreichend fasziniert.

Seit ich zu dieser absurden, irren Sensation geworden bin, sind alle Frauen, die mir über den Weg laufen, ausnahmslos Medienhuren. Sie *wollen* die Aufmerksamkeit. Die gesamte. Lechzen danach. Lechzen nach den Blicken, dem Auffallen, dem Scheinwerferlicht. Aber diese Frau nicht. Die scheint unbedingt nicht bemerkt werden zu wollen.

Sie ist anders. Und ich bin bereit für anderes.

Als sie endlich so weit ist, beobachte ich, wie sie mit einem Pinsel in einem Make-up-Tiegel rührt. Es geschieht routiniert und lässig, denn offensichtlich hat sie das schon eine Million Male gemacht. Sie trägt mir mit federleichtem Strich Puder aufs Gesicht auf, gibt mir schlichte, klare Anweisungen, als sie zu bestimmten Stellen wie meinen Augen und meinem Mund kommt, indem sie sanft »zumachen« murmelt.

Als sie fertig ist, stellt sie den einen Tiegel samt Pinsel ab und nimmt einen anderen mit einer helleren Farbe auf und dazu einen kleineren Pinsel. Bevor sie sich wieder zu mir beugt, zupft sie an ihrem Haar. – Ihr nervöser Tick.

Auch mit diesem Pinsel rührt sie erst in dem Puder, ehe sie sich über mein Gesicht beugt. Ich nehme einen kleinen Hauch von ihrem Parfüm wahr. Sauber und blumig mit einer Note von Moschus oder Vanille. Die Mischung ist höllisch sexy, wie Unschuld mit einer Spur von Sünde.

Gerade genug Sünde, um einen Mann zum Betteln zu bringen.

Katies Zungenspitze stiehlt sich aus dem Mundwinkel, und unweigerlich muss ich hinsehen. Ihre Lippen sind so gut wie vollkommen: geformt wie Amorbögen, voll und feucht. Kussbereit. Ich kann mir problemlos vorstellen, wie sie hinterher aussehen – rot und geschwollen.

Gerade genug Sünde ...

Sie konzentriert sich darauf, meine Narbe in der linken Augenbraue mit Puder zu betupfen. Bei ihrer Arbeit sagt sie nichts, macht keinerlei Bemerkung zu dem, was sie tut, auch wenn ich es mir aus unerfindlichen Gründen wünsche. Ich will, dass sie mit mir redet. Die meisten Frauen, die ich kenne, hören gar nicht auf zu reden, doch das trifft auf sie nicht zu. Auch in der Beziehung ist sie anders.

»Ich wette, Sie mussten noch nie so viele Narben überschminken«, versuche ich, sie zum Reden zu bringen, weil ich ihre Stimme hören möchte. Die hat denselben zurückhaltenden Sexappeal wie diese Frau insgesamt.

»Sie würden sich wundern«, ist alles, was sie sagt.

Ist sie wirklich so schüchtern, oder findet sie mich ernsthaft abstoßend? Hält sie mich ehrlich für das arrogante, egoistische Arschloch, als das sie mich beschrieben hat? Oder war das bloß so dahergeredet? Es sollte mir egal sein. Ist es aber nicht. Ich will nicht, dass diese Frau mich für einen Idioten hält. Ich möchte, dass sie mit mir redet, mich anlächelt, mir erzählt, welches ihr Lieblingsfilm ist und wie sie ihren Kaffee mag. Wahllosen Quatsch. Mir ist sogar egal, *was* sie sagt. Hauptsache, sie sagt *irgendwas*.

Innerlich krümme ich mich, denn ich klinge wie eine verdammte Frau. *Sprich mit mir! Sei offener! Warum vertraust du dich mir nicht an? Jaul, jaul, jaul.*

Verfluchter Mist! In diesem bescheuerten Make-up muss Östrogen sein!

Was mich nicht davon abhält, sie weiter in eine Unterhaltung verwickeln zu wollen.

»Ich erinnere mich, wie ich den Schnitt kassiert habe. Es

war in einem Kampf um die Meisterschaft im Mittelgewicht vor zwei Jahren. Der Kerl hat mir eine unerlaubte Kopfnuss verpasst, und der Schiedsrichter bekam es nicht mit. Mir ist die Braue aufgeplatzt, und es hätte mich beinahe zerlegt. Zum Glück bin ich schon weit schlimmer getroffen worden, sodass es mich nicht ausgeknipst hat. Ich hab einen Schritt rückwärts gemacht und ihm einen Ellbogenhieb ins Gesicht versetzt. Hat ihm das Jochbein zerdeppert. Fünfundvierzig Sekunden später hab ich den Kampf gewonnen.«

»Und da sag noch mal einer, Gewalt würde sich nicht lohnen«, murmelt sie sarkastisch.

»Finden Sie, dass es falsch von mir war?«

Jetzt habe ich ihre volle Aufmerksamkeit. Katie lehnt sich zurück und sieht mich direkt an. Ihr Blick wirkt verwundert, doch was mir noch mehr auffällt, sind die blassgoldenen Punkte in ihrer dunkelblauen Iris, ähnlich Sternen an einem Nachthimmel.

Sie starrt mich an, und für eine Sekunde öffnet sie den Mund, aus dem ein kleiner Laut kommt, bevor sie ihn wieder schließt. Was auch immer sie sagen wollte, sie hat es sich anders überlegt. Jetzt bin ich *noch* neugieriger und entschlossener, sie zum Reden zu bringen. Normalerweise habe ich dieses Problem mit Frauen nicht. Ganz im Gegenteil, könnte man behaupten.

Katies Züge sind ernst und beherrscht, als sie sich vorbeugt, um sich erneut ihrer Arbeit zu widmen und mich zu ignorieren. Sorgfältig bedeckt sie meine diversen Narben und Kratzer, von denen ich teuflisch viele habe. Sie streicht etwas unter meine Wangenknochen, dann stäubt sie irgendein Mädchenzeug auf meine Lider, ehe sie mir etwas anderes

auf die Lippen reibt. Da ich nicht in den Spiegel sehe, könnte es gut sein, dass ich dort am Ende eine Drag Queen erblicke. Doch ich bin zu sehr damit befasst, die Künstlerin zu beobachten und mich zu fragen, wie diese kleine rosige Zunge wohl schmecken mag, die sich immer wieder zeigt.

Je länger ich hier sitze, desto dringender will ich sie küssen. Nicht, dass das solch eine Überraschung wäre. Immerhin bin ich ein Kerl. Mit einem etwas überdurchschnittlichen Sexualtrieb. Und ich küsse gern. Auch das, was nach dem Küssen kommt, tue ich gern. Merkwürdig ist nur, dass ich hier für Aufnahmen mit den schönsten Frauen der Welt hergerichtet werde und mir dennoch etwas sagt, dass mich keine von ihnen so faszinieren wird wie *diese hier*.

Ich erkenne es, als sie zum Ende kommt. Mehrmals lehnt sie sich zurück, um sich gleich wieder vorzubeugen und Kleinigkeiten hier und da zu korrigieren. »Sie sind *wirklich nicht* beeindruckt von mir, oder?«, platze ich heraus. Ich muss ihre Antwort erfahren, bevor ich sie in ihrer kleinen Kosmetikblase zurücklasse.

Sie wird vollkommen still, und ihr Blick begegnet meinem. Ich lächele, als ich sehe, dass sich ihre Augen schuld-bewusst weiten, was an sich schon eine Antwort ist. Sie will zurücktreten, weg von mir, deshalb greife ich nach einer der langen rotbraunen Locken, die über ihre Schulter hängen, und ziehe daran, damit sie näher bei mir bleibt. »Dann sollten Sie sich wappnen.«

»Wogegen?«, fragt sie flüsternd.

»Dass ich Sie beeindrucke.«

Ihre zart geschwungenen Brauen über den Saphiraugen ziehen sich zusammen. »I-ich bin nicht wie andere Frauen,

Mr. Rogan«, sagt sie, wobei sie eher sanft als steif klingt, als würde sie es bedauern.

»Und das ist etwas Schlechtes?«

Wieder leckt sie sich den Mundwinkel, sodass mein Blick zu diesen Lippen wandert. Ob sie wie rosa Zuckerwatte schmecken? Ich zwingen mich, ihr wieder in die Augen zu sehen, und neige mich ein klein wenig vor, nur um die Lage zu testen. Ihre Pupillen werden größer, und ich höre, wie sie nach Luft ringt. Sie sieht aus, als wollte sie weglaufen, rührt sich jedoch nicht. Keinen Millimeter.

Ich bin drauf und dran, etwas sehr Unprofessionelles zu tun, als eine andere Stimme uns unterbricht.

»Der Kaffee ist da! Extraheiß, extrasahnig«, verkündet Katies Freundin Mona.

Katie zuckt zurück, als hätte sie sich an einem glühenden Ofen verbrannt. Ihre Locke rutscht mir durch die Finger. Sie entgleitet mir. *Katie* entgleitet mir. So wie dieser Moment.

Kapitel 7

KATIE

Sekunden nach Monas rechtzeitiger Unterbrechung kam ein Regieassistent, um Rogan zum Set zu bringen, Diamond Dragos heißem Underground-Club. Während ich alles für den Nächsten aufräume und putze, steht Mona mit meinem Kaffeebecher in der Hand neben mir. Sie hatte Rogan hinterhergestarrt, als er ging, und jetzt steht ihr Mund immer noch offen.

Sobald ich fertig bin, frage ich: »War der für mich, oder wolltest du bloß etwas, woran du dich festhalten kannst?« Ich nicke zu dem Becher, den sie umklammert hält.

Sie sieht zu dem Kaffee, grinst mich an und reicht ihn mir. »Entschuldige. Ich ... Ich meine, ich kann nicht ... Er ist so ... Wow!« Ihre Augen werden noch größer. »Und, oh mein Gott, Katie. Es sah aus, als wenn er dich küssen wollte. Hast du das gemerkt?«

Ob ich es gemerkt habe? Wie hätte ich es *nicht* merken können? Aber sicher kann es das nicht gewesen sein, was er wollte. Ganz sicher nicht ...

Ich runzle die Stirn. »Glaubst du?«

»Gott, ja! Absolut!«

»Ich dachte, dass er vielleicht nur ... Ich weiß nicht.«